

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donnerst-
tag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bot-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

34. Jahrgang.

N. 11.

Dienstag, den 25. Januar

1887.

Bekanntmachung.

Die Grundsteuer und Landrenten pro 1. Termin laufenden Jahres sind bis 10. Februar laufenden Jahres, die Ortschankge-
werbesteuer für das 1. Halbjahr und die Hundsteuer für das laufende Jahr bis 31. Januar laufenden Jahres an hiesige Stadtkasse zu entrichten.
Eibenstock, am 24. Januar 1887.

Der Stadtrath.
Völkher.

89.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die „Berliner Politischen Nachrichten“ schreiben: „Die Tendenz der öffentlichen Meinung bleibt vorwiegend immer noch den Friedenswünschen und Friedenschhoffnungen zugewandt, obwohl sie sich des Eindruckes nicht ganz zu erwehren vermag, den die Meldungen der letzten Zeit aus dem deutsch-französischen Grenzraum notwendiger Weise hervorbringen müssen. Zu unmittelbaren, konkret formulirten Besorgnissen fehlt allerdings die letzte Veranlassung. Zwischen uns und unserem westlichen Nachbar liegen die Verhältnisse, soweit die moralische und völkerphilosophische Seite in Frage kommt, heute nicht besser und auch nicht schlechter, als dies seit dem Tage des Frankfurter Friedensschlusses dauernd der Fall gewesen ist. Dagegen kann freilich nicht geleugnet werden, daß der militärische Rüstungsapparat der Franzosen heute formidabler ist, als jemals, sowie, daß die innere politische Situation der französischen Republik ebenfalls sich als prekärer darstellt, wie zu irgend einem Zeitpunkte innerhalb der letzten 16 Jahre, daß mithin die Verlodung zur Eröffnung des Revanchekrieges unter dem militärischen, wie unter dem parteiaktischen Gesichtspunkte eine Intensivität erlangt hat, die uns zwingt, jede Bewegung des zum Los-schlagen gerüsteten und bereiten Todfeindes auf das Sorgfältigste zu überwachen, während im Osten Europas die Spannung der Gegensätze schwächer zu werden scheint und Symptome einer Annäherung zwischen den widerstreitenden Interessensphären auf der Balkanhalbinsel zu verzeichnen sind. Es behauptet das an unserer Grenze lagernde schwere Gewölk seinen Platz mit einer Beharrlichkeit, welche uns zu deutlich verkündet, daß wir uns stets auf eine unvermuthete, plötzlich hereinbrechende Katastrophe gefaßt halten müssen, ein unbehaglicher Zustand, dessen Konsequenzen unsere gesammte nationale Lebenshaltung in Mitleidenschaft zieht, ohne daß ein vorläufiges Ende dieser ersten Situation für uns abzusehen wäre. Die Konjunktur gestaltet sich nur noch um so mißlicher, als wir im Lande mit Bestrebungen zu kämpfen haben, welche in den Köpfen unserer Nachbarn ganz schiefe Vorstellungen über die Widerstandsfähigkeit des Deutschen Reiches zu erzeugen geeignet sind und am letzten Ende sogar dazu beitragen können, daß der Ausbruch der französischen Volkseidenschaft unabwendbar wird.“

— Bei Gelegenheit der Uebergabe der Ergebnissadresse des Herrenhauses, welche ihr lebhaftes Bedauern darüber ausdrückt, daß der Reichstag Angesichts des Ernstes der politischen Gesamtlage die Militärvorlage nicht unverändert angenommen, hat Kaiser Wilhelm abermals Gelegenheit genommen, sich über den Grund zur Auflösung des Reichstages auszusprechen. Es ist geradezu rührend, wie der greise Heldenkaiser immer wieder von Neuem in schlichten, aber tief aus dem Herzen kommenden Worten seinem tiefen Schmerz über die neuesten Ereignisse Ausdruck verleiht, von dem er wünscht, daß das ganze deutsche Volk Kenntniß erhalte, und wie er immer wieder von Neuem betont, daß nur die dem Bedürfnis entspringende Nothwendigkeit, daß Wohl des Vaterlandes und die Erhaltung des Friedens ihn zur Genehmigung der Militärvorlage veranlaßt haben. Die eindringlichen Worte des Kaisers, die voraussichtlich in dem in aller nächster Zeit zu erwartenden kaiserlichen Manifest an das deutsche Volk ihre Fortsetzung finden werden, können unmöglich ihre Wirkung auf die Wähler des Deutschen Reiches verfehlen. Der Kaiser lebt der Hoffnung, daß es besser werde, und das deutsche Volk kann dazu helfen, daß

sein ehrwürdiger Kaiser nicht schmerzliche Klagen über eine neue Täuschung zu erheben hat.

— Der „Straßburger Post“ wird gemeldet, daß in einem großen Theil der Dörfer an der französischen Grenze fast kein Arbeiter mehr aufzutreiben sei, weil alle disponiblen Kräfte sich in die Gegend von Conflans begeben haben, um an dem Bau der Baracken für die französischen Truppen zu arbeiten. Diese werden, wie es dort in der Gegend heißt, für 5000 Mann hergerichtet, die vorzugsweise aus Infanterie bestehen sollen, während die kleinen Ortschaften zwischen Pont-à-Mousson und Verdun meistens kleinere Abtheilungen Kavallerie als Garnison erhalten sollen. — Die Gegend bei Conflans beherrscht bekanntlich die Straßen nach Verdun (einerseits Diebenhofen-Brévy-Etain und andererseits Metz-Gravelotte-Mars-la-Tour-Verdun) und wird in militärischen Kreisen das „Loch von Conflans“ genannt. Eine kleine Episode aus dem letzten Kriege dürfte die Wichtigkeit der genannten Gegend illustriren: Als am 16. August der Kaiser Napoleon von zwei Kavallerieregimentern begleitet morgens gegen 11 Uhr in Conflans ankam, meldete ihm ein Geistlicher, daß westlich von Conflans 15.000 Preußen ständen und alle Straßen gesperrt seien. Die vorgeschickten Eskadrons stießen aber nur auf wenige preussische Reiter, welche sich zurückzogen, worauf der Kaiser seine Reise fortsetzte und glücklich Verdun erreichte. Wäre das Gros der deutschen Armee einen Tag früher zu dem „Loch von Conflans“ gekommen, so wäre Napoleon mit Bazaine in Metz eingeschlossen worden. Daß eine dort untergebrachte Truppe ebenso gut gegen Osten vordringen kann, als sie einen defensiven Charakter tragen soll, wie die Franzosen behaupten, versteht sich von selbst. Der Barackenbau ist soweit vorgeschritten, daß die Fundamente gelegt und das Holz angefahren ist; ausgerichtet waren vor einigen Tagen noch keine, angeblich weil es an Zimmerleuten fehlt.

— Frankreich. Der französische Senator Jules Simon richtet im Pariser „Matin“ an seine Landsleute eine eindringliche Friedensrede. Wenn dieselbe in Frankreich und im Auslande ebenso fruchtbaren Boden fände, als sie in dem Munde des Redners aufrichtig gemeint ist, so könnte sie zur Klärung und Förderung der internationalen Friedensbestrebungen wirksam beitragen. „Ja“, schreibt der durch seine maßvollen Anschauungen bekannte „Denker des Senats“, „wir wollen den Frieden; wir müssen, wir werden ihn haben. Aber es darf kein Fehler weiter mehr begangen werden in Europa wie in Frankreich, im Parlament wie im Elyséeaplast. Eine Unvorsichtigkeit, ein unglückliches Wort kann Ursache werden, daß Ströme Blutes fließen. Mögen unsere Herren und Gebieter einzig an den Frieden denken; um die Unterpräfekten können sie sich später kümmern. Mögen sie uns den Frieden im eigenen Lande geben und mit eifersüchtiger Sorge auswärtig über ihn wachen. Mögen sie, die Einen wie die Anderen, der furchtbaren Verantwortlichkeit eingedenk sein, die auf ihnen lastet. Wer heute nicht für den Frieden arbeitet, ist ein Wahnsinniger, wer ihm schadet, ein Verbrecher.“

— Die Londoner „Morning Post“ schreibt bezüglich der Haltung der Franzosen: Wenn Frankreich wirklich friedliche Absichten habe, wie seine Leiter und seine Presse vorgeben, so könnte es Europa leicht einen unverkennbaren Beweis hierfür geben. Friedliche Erklärungen allein hätten keinen praktischen Nutzen, wenn mit großen Opfern ganze Armeekorps zu Versuchszwecken mobilisirt würden, wenn jedes Arsenal und jede Fabrik Tag und Nacht an der Herstellung von Repetirgewehren arbeite, wenn hölzerne Baracken an der deutschen Grenze gebaut und die

Festungen mit Explosivgranaten versehen würden. Falls Frankreich aufrichtig Frieden wünsche, sei es die erste Pflicht seiner Regierung, diese Kriegsvorbereitungen, welche nothwendig Argwohn und Mißtrauen in jeder europäischen Hauptstadt erwecken müßten, hinauszuschieben.

— Dänemark. Die Vorbeeren seines französischen Kollegen Boulanger lassen auch den dänischen Kriegsminister nicht ruhen. Bei Gelegenheit eines dieser Tage in Kopenhagen stattgefundenen Versöhnungsfestes hielt der Genannte eine überaus kriegerische Rede. Er erinnerte daran, daß Dänemark zerrissen worden sei und „daß viele treue Landsleute unter dem preussischen Adler in der Sklaverei leben.“ Dänemark müsse Südjütland (Schleswig) wieder haben. Dazu wäre die Heeresorganisation und wenn die Stunde komme, müßten alle Dänen zeigen, daß sie opfermüthig und die Nachkommen berechtigt, welche einst die Stadt Kopenhagen gegen die Schweden und Engländer vertheidigten.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 24. Jan. Das Comité für die Erbauung einer Eisenbahn von Adorf nach Hof hielt im Händel'schen Gasthof in Schönheiderhammer gestern Nachmittag eine Versammlung ab, in welcher der Vorsitzende des Comité's, Hr. Bürgermeistr. Kämmlich in Adorf mittheilte, daß, nachdem es bis jetzt nicht gelungen sei, die Königl. sächsische resp. Königl. bayerische Regierung zum Bau der Linie aus Staatsmitteln zu bewegen, Hr. Eisenbahnbau-Unternehmer Bachstein in Berlin sich bereit erklärt habe, die Linie Adorf-Rosbach bis Hof fortzusetzen, wenn durch eine vorgenommene Tractirung sicher gestellt sei, daß die Baukosten durch den zu erwartenden Verkehr entsprechend verzinst werden. Die anwesenden Vertreter der einzelnen Gemeinden erklärten sich demnach bereit, einen entsprechenden Beitrag zu den Vermessungskosten zu leisten, welcher überhaupt nur gezahlt werden braucht, wenn der Bau der Bahn unterbleiben, oder einem andern Unternehmer übertragen werden sollte. Jedenfalls ist die Verwirklichung des Projekts dadurch um einen wesentlichen Schritt weiter vorge-rückt, denn es ist wohl anzunehmen, daß bei der am Sonntag in Hof abgehaltenen Versammlung die Vertreter der interessirten Gemeinden aus bayrischem Gebiete sich in demselben Sinne für die Sache entscheiden werden.

— Leipzig. Mit den Reichstagswahlen im Königreich Sachsen beschäftigt sich ein Artikel des „Leipziger Tageblatt“, welcher dabei in lebhafter Weise betont, daß die Parole der reichstreuen Parteien überall zu lauten habe: „Eroberung aller in den Händen der deutschfreisinnigen und der sozialdemokratischen Partei befindlichen Kreise! Es seien das 10 Wahlkreise von 23, und gewiß erscheine dieses Ziel des Schweiges der Edlen werth. Manchem werde ein solches Aderlangen als zu läsh erscheinen, als zu gewagt gegenüber den thatsächlichen Verhältnissen, aber man dürfe bestimmt glauben, daß die Erreichung des gedachten Zieles recht wohl möglich werde, wenn die Parteien, für deren Sache wir eintreten, einmüthig und mit Aufbietung aller ihrer Kräfte in den Kampf gehen. Vorzuschlagen sei ferner, daß die Konservativen und die Nationalliberalen auch der ehrenwerthen und einsichtigen Richtung innerhalb der sächsischen Fortschrittspartei, welche vor einiger Zeit durch den Mund der Abgeordneten Schred, Starke und Roth sich in so entschiedenen Gegensatz zu Eugen Richter und Genossen gestellt hat, die Hand darreichen und sie zu gemeinsamer Thätigkeit bei den Wahlen einladen. Die exorbitante Lage, in der wir uns ge-